

# **Der Erzbischof von München und Freising**

## **Hirtenbrief des Erzbischofs von München und Freising zur Fastenzeit 2010**

### **Damit Ihr Hoffnung habt!**

Liebe Schwestern und Brüder!

- I. Mit dem Aschermittwoch hat die vierzigtägige Österliche Bußzeit begonnen, eine Zeit, in der oft von Umkehr die Rede ist. Wir wissen ja, dass unser Leben ein Weg ist und deshalb immer wieder Orientierung, Erneuerung und auch Hoffnung braucht, damit wir diesen Weg als Einzelne und als Gemeinschaft der Kirche mitten in unserer Welt gehen können und dabei das Ziel nicht aus dem Auge verlieren. Das Wort Umkehr ist ein Schlüsselwort in der Predigt Jesu. Aber es bedeutet bei ihm eben nicht nur persönliche geistliche und geistige Anstrengung, sondern wir können es ganz wörtlich nehmen: Dreht euch um! Schaut euch um und seht, dass das Reich Gottes schon unter euch ist. Erkennt, dass Gott auf euch zukommt und folgt nicht einfach weiter euren Interessen und Zielen. So verstehe ich seine erste Predigt, die im Markus-Evangelium kurz zusammengefasst wird mit den Worten: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Markus 1,15). Es geht um eine Veränderung der Blickrichtung, um eine Neuorientierung, die uns erfahren lässt: In Jesus von Nazareth kommt Gott selbst auf uns zu mit seiner unendlichen und anspruchsvollen Liebe, die alles verwandelt. So geschieht Umkehr. Wenn wir uns auf diesen Weg einlassen, kann die Österliche Bußzeit unseren Glauben stärken, uns zur Hoffnung ermutigen und uns zu Zeugen der Liebe Gottes machen.
  
- II. Zu Beginn dieser Österlichen Bußzeit bitte ich Sie, in den kommenden Wochen bis zum 2. Ökumenischen Kirchentag immer wieder für ein gutes Gelingen dieser Tage in München zu beten und sich in ökumenischer Verbundenheit auf den Weg zu machen. In vielen Gemeinden, Gruppen, Verbänden und Ordensgemeinschaften hat die geistliche Vorbereitung auf den Ökumenischen Kirchentag schon begonnen, und darüber freue ich mich. Jetzt geht es darum, den Weg zu intensivieren, damit die Tage vom 12. – 16. Mai in München nicht nur ein spektakuläres Großereignis werden, sondern wirklich ein öffentliches Zeugnis für unseren gemeinsamen christlichen Glauben; und vor allem ein

Zeugnis für Jesus Christus, der der Grund unserer Hoffnung ist. In ihm begegnet uns Gott selbst. In ihm ist das Reich Gottes Wirklichkeit geworden. Deshalb geht es nicht darum, uns beim Ökumenischen Kirchentag zunächst und vor allem mit uns selbst zu beschäftigen, sondern um den Auftrag, gemeinsam Jesus Christus in unserer Mitte zu bezeugen und so der ganzen Welt in der Gemeinschaft aller Christen ein Zeugnis der Hoffnung geben.

- III. Damit Ihr Hoffnung habt! Unter diesem Leitwort versammeln wir uns beim Ökumenischen Kirchentag. Dieses ermutigende Wort bezieht sich auf Gedanken aus dem Ersten Petrusbrief. Der Apostel schreibt diesen Brief an Christen, die fremd und heimatlos sind (vgl. 1 Petr 1,1.17). Er tröstet und ermutigt sie, den Weg der Hoffnung zu gehen, weil sie durch Tod und Auferstehung Jesu in das neue Leben, in die unzerstörbare neue Schöpfung aufgenommen sind. Durch Christus sind wir zum Glauben gekommen und in ihm finden wir den Zugang zu Gott. So haben wir ein Leben in Hoffnung gefunden, das die alte glaubensarme, hoffnungsleere und lieblose Lebensweise hinter sich lässt, die keinen Bestand hat (vgl. 1 Petr 1,13 – 23). Das Leitwort des Ökumenischen Kirchentages richtet sich also zunächst an uns selbst. Erst wenn wir selber Zeugen der Hoffnung geworden sind, können wir diese Hoffnung auch öffentlich weiter sagen und uns als Hoffnungsträger in die Gestaltung unserer Welt einbringen. Denn auch dazu will der Ökumenische Kirchentag ermutigen. Es geht um mehr als um ein Treffen naiver Weltverbesserer oder unaufhörlich klagender Schwarzseher. Als Christen sollten wir deutlich machen: Weil wir eine Hoffnung haben, die auf Christus gründet, können wir anderen Hoffnung machen. Die christliche Hoffnung, die aus dem Glauben kommt, ist eine, ja vielleicht die entscheidende Zukunftskraft für die Gestaltung unserer Welt. Deshalb dürfen wir uns dieser Aufgabe des öffentlichen Zeugnisses für die Hoffnung aus der wir leben, nicht entziehen. Aus dem Glauben an Jesus Christus mit einer großen Hoffnung die Welt zu lieben – dazu ermutigt der Erste Petrusbrief.
- IV. Das heißt nicht, Christen hätten auf alle Probleme eine Antwort. Es wäre auch zu kurz gegriffen, das Potential unserer Hoffnung mit einem oberflächlichen Optimismus zu verwechseln. Das Zeugnis unserer Hoffnung geht tiefer und ist nicht mit einer naiven Fortschrittsidee zu verrechnen. Diese Hoffnung macht vielmehr deutlich: Gott existiert und er ist in Christus endgültig und unwiderruflich einer von uns und für uns geworden. Er hat sich ein für allemal auf die Seite des Menschen gestellt. So ist diese Welt auch die Welt Gottes und in seiner Hand geborgen. Das Reich Gottes ist dabei nicht identisch mit dem, was Menschen machen können. Wir können die Welt nicht erlösen, der Mensch kann

Gottes Handeln nicht ersetzen. Aber Gott will auch nicht das Handeln der Menschen ersetzen. Gottes Handeln in Jesus Christus ist Gnade und Geschenk, und gerade so Quelle der Hoffnung und Kriterium für die Gestaltung der Welt; denn es kann letztlich nur Bestand haben, was den Maßstäben des Reiches Gottes entspricht. Diese Überzeugung gibt uns Gelassenheit und Kraft zugleich und prägt das Leben der Christen. Deswegen müssen wir uns als Christen einmischen in die Dinge der Welt, müssen wir das kritisch beim Namen nennen, was vor den Augen Gottes keine Zukunft haben kann, was der Wahrheit des in Jesus Christus angebrochenen Reiches Gottes nicht entspricht. Das Zeugnis der Hoffnung verträgt sich deshalb durchaus mit Kritik an dem, was in der Welt geschieht in Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Kultur. Und es bedeutet auch, aktiv diese Welt mitzugestalten. So wie Jesus im heutigen Evangelium müssen wir aber auch als Kirche der Versuchung widerstehen, den Glauben an das Reich Gottes als politisches Programm zu missdeuten. Das Reich Gottes ist Maßstab und Orientierung, und ist so Quelle der Hoffnung.

- V. Liebe Brüder und Schwestern, damit dieses Zeugnis der Hoffnung in unserer Gesellschaft sichtbar wird, lade ich Sie alle herzlich ein, am Ökumenischen Kirchentag teilzunehmen. Geben wir ein Zeugnis, das deutlich macht, dass der christliche Glaube auch in unserer Zeit eine große Quelle der Hoffnung für alle Menschen sein kann. Das gilt dann nicht nur für die großen Hoffnungen im Blick auf die Herausforderungen vor denen wir stehen, z. B. angesichts der Wirtschafts- und Finanzkrise oder den Folgen des Klimawandels, sondern es geht auch um die kleinen Hoffnungen, die für unsere persönliche Lebensgestaltung Bedeutung haben. Papst Benedikt XVI. schreibt in seiner Enzyklika über die Hoffnung: „Wir brauchen die kleineren oder größeren Hoffnungen, die uns Tag um Tag auf dem Weg halten. Aber sie reichen nicht aus ohne die große Hoffnung, die alles andere überschreiten muss. Diese große Hoffnung kann nur Gott sein, der das Ganze umfasst und der uns geben und schenken kann, was wir allein nicht vermögen. Gerade das Beschenktwerden gehört zur Hoffnung. Gott ist das Fundament der Hoffnung – nicht irgendein Gott, sondern der Gott, der ein menschliches Angesicht hat und der uns geliebt hat bis ans Ende: jeden Einzelnen und die Menschheit als Ganze. Sein Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt. Seine Liebe allein gibt uns die Möglichkeit, in aller Nüchternheit immer wieder in einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt standzuhalten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren.“ (Spe salvi 31)

Für diesen Elan der Hoffnung soll der Ökumenische Kirchentag Raum geben, vor allem aber auch für die ökumenische Begegnung und das geschwisterliche, respektvolle Miteinander bei den vielen Veranstaltungen und Gottesdiensten. Wir wissen wohl, dass uns das Ziel der sichtbaren Einheit aller Christen in der gemeinsamen Feier der Heiligen Eucharistie noch nicht geschenkt ist. Aber auch in der ökumenischen Zusammenarbeit sollten wir in der Öffentlichkeit Zeugen der Hoffnung sein, denn der Weg der Ökumene, so hat es Papst Johannes Paul II. und auch Papst Benedikt XVI. immer wieder betont, ist für die katholische Kirche unumkehrbar. Auf diesem Weg werden wir bleiben. Das soll auch durch den gemeinsamen Ökumenischen Kirchentag unterstrichen werden.

Liebe Brüder und Schwestern, so bitte ich Sie noch einmal, in den nächsten Wochen für ein gutes Gelingen des Ökumenischen Kirchentages zu beten und sich in den Pfarreien, Gruppen, Verbänden und Ordensgemeinschaften innerlich mit weitem Herzen auf den Weg zu machen. Und vor allem lade ich Sie herzlich ein, am Ökumenischen Kirchentag in München teilzunehmen.

Im gemeinsamen Zeugnis für die Hoffnung, die der Glaube uns schenkt grüße ich Sie alle herzlich und segne Sie.

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Dr. Reinhard Marx  
Erzbischof von München und Freising

München, am Fest der Darstellung des Herrn 2010